48,33.b

# Festrede

zur Feier des Geburtstages

## Seiner Majestät des Kaisers und Königs

# Wilhelm I.

Gehalten in der Aula der Realschule zu Crefeld
am 22. März 1871

von

Dr. E. Schauenburg
Director der Realschule.

REALSCHULE DÜSSELDORF

9 Kr 4 (1871.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Festrede

zur Feier des Geburtstages

## Seiner Majestät des Kaisers und Königs

# Wilhelm I.

Gehalten in der Aula der Realschule zu Crefeld
am 22. März 1871

von

Dr. E. Schauenburg
Director der Realschule.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von dem Curatorium der Realschule

zum Andenken der Feier

den

Schülern der Realschule

gewidmet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## Hochzuverehrende Festversammlung!

Der heutige Tag, ein Frühlingsanfang, wie die Geschichte aller Zeiten keinen gleichen kennt, sieht zum ersten Male nach den ungeheuren Erregungen des Krieges das ganze deutsche Volk in einer gemeinsamen Feier geeinigt. Und er findet uns, wie die Christnacht das harrende Kind, wenn sich ihm endlich die Pforten öffnen, daß es eintreten darf in den blendenden Lichtglanz, in die ersehnte Herrlichkeit. Wenn ihm da aus den Kerzen des Weihnachtsbaumes die Grüße der Engel herniederwinken: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" — wenn es im Kreise seiner Lieben die reichen Spenden der Liebe vor sich ausgebreitet sieht: kann da das überglückliche Kind sich Rechenschaft geben, welches die wahre Quelle seines Glückes ist? Ob es die Gaben sind, welche ihm die liebende Hand der Eltern reicht, ob es der liebreiche, glückliche Blick des Vater- und Mutterauges ist, wovon sein junges Herz so hoch und freudig schlägt: oder ob der tiefe Grundton seiner Seligkeit herklingt aus dem Engelsgruße, der ihm große Freude verkündigt, die allem Volk widerfahren ist?

So stehen wir, hochverehrte Festversammlung, dem Kinde in der Christnacht gleich, überschwänglich beglückt und zugleich demüthig in unserm Glücke, vor der großen Freude da, die unserm Volke widerfahren ist, und vor dem Heile, das sie allem Volke verheißt. Ist nicht auch uns wunderbare Erlösung aus Noth und Gefahr emporgestiegen wie ein Stern aus dunkler Nacht? Und auch wir wissen nicht, wohin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir zuerst das dankende Auge richten sollen: sollen wir in Jubelliedern den Sieg und den Frieden feiern, sollen wir das Lob unserer Helden singen und des tapfern Heeres, das sie zu Kampf und Sieg geführt — oder sollen wir die Herzen erheben zum Danke gegen Gott, in dessen Händen Gefahr und Sieg das Mittel war, um unser geliebtes deutsches Vaterland gewaltig und ehrfurchtgebietend hinzustellen vor allen Völkern der Erde, unserem neugeeinten deutschen Volke aber die Bahnen zu eröffnen zu den höchsten Zielen menschlichen Strebens, daß es ein Vorbild gebe den übrigen Gliedern der großen Menschenfamilie, auf daß Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Ja, Dank, tiefer, inniger Dank gegen Gott, den allmächtigen und allweisen Lenker menschlicher Geschicke, sei auch heute unser erstes Gefühl, unsre nächste Pflicht; Dank für das unendlich Gute und Große, das er an uns gethan! Das wir wohl ahnend anstaunen, aber nimmermehr in seinem ganzen Umfange, in seiner ganzen Tiefe ermessen können!

Wohl selten, hochverehrte Festversammlung, seit die Erde denkende und fühlende Wesen trägt, hat ein einziger Tag in solchem Glücks- und Dankgefühl so vieler Menschen Herzen gemeinsam schlagen machen! Lassen wir im Geiste unsre Blicke dahingehn über das ganze weite deutsche Land! Die hoffenden und fürchtenden Herzen aller derer, die daheimgeblieben, fühlen sich von Angst und Sorge befreit um geliebte Brüder, Söhne, Gatten, Väter, die in den Gefahren des Krieges schwebten — sie ziehen ja schon in jubelnden Schaaren, in unabsehbaren Zügen der heimischen Erde, dem heimischen Heerde zu, allüberall von Freudenruf und Siegeskränzen begrüßt. Und wie füllt sich das Auge der im Kampf gehärteten Krieger mit Dankesthränen, wenn es zuerst den deutschen Boden wiedersieht, wenn zuerst ihm Berg und Flur, im Glanz der Frühlingssonne prangend, wie neugeschenkt sich wieder in dem schönen Rheinstrom spiegeln, wenn der Schall der Friedensglocke den Gruß der Heimath ihm entgegenträgt! Und wie so ungestüm klopft die Brust, wenn nun der Fuß die altgewohnte Schwelle wieder überschreitet, wenn treue Arme den so bange Ersehnten wieder umklammern,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn die Liebe sich beeifert, aus ihrem reichen Borne den Theuern zu laben, der so lange, in Sommerhitze und Winterfrost, in feindlicher Ferne weilte, und wie oft dem Tode ins Auge sah! Die Millionen dankbarer Blicke, die sich am heutigen Fest- und Ehrentage des deutschen Volkes in Süd und Nord, in der Hütte und im Palast zum Himmel heben, welch' ein reiches Dankesopfer!

Wohl gedenken wir da der Tage, da wir, nicht ohne Bangen, aber doch mit getrostem Muthe die kriegsgerüsteten Schaaren hinausziehen sahen, die Fluren der Heimath gegen den frechen Angreifer zu vertheidigen; wir gedenken ihres begeisterten Muthes und der athemlosen Spannung, mit welcher wir der ersten Botschaft harrten, daß der Krieg den ehernen Mund geöffnet — und dann des unsäglichen Entzückens, als Kunde auf Kunde eintraf von großen, glänzenden Siegen. So grausig klar uns nun wurde, in welcher Gefahr unser Land und wir selbst geschwebt, so fest wurde unsere Zuversicht, daß solche Treue, solche Tapferkeit, daß so heldenmüthige Begeisterung uns sicheren Schutz gewähren müsse. Und es kamen die Tage des heißesten Ringens, wo es galt, den gewaltigen und gereizten Feind im Kampfe festzuhalten, ihn einzuschließen und in eiserner Umarmung seine Kräfte zu lähmen; schmerzdurchbebt und klagend sah das Vaterland, wie die theuren Opfer blutend fielen in jenen Riesenkämpfen, wo Heeresmassen von nie gesehener Zahl mit einem Todesmuthe, vor dem die hehrsten Beispiele der Geschichte erblassen, Tag auf Tag gegen einander rangen. Und doch, trotz solcher Siege, ward uns der gehoffte Friede nicht zu Theil; als der feindliche Herrscher und sein Heer gefangen worden, da erst zeigte der Krieg sein wahres Gesicht, alle Leidenschaften der gekränkten Eitelkeit, der Volkswuth, die Dämonen der Hölle, Haß und Lüge, wurden losgebunden, um den drohenden Sieger zu vernichten. Aber wie unerschütterlich fest, wie treu ihrer Pflicht standen sie auch den neuen Gegnern gegenüber, unsre Brüder aus allen Gauen des deutschen Landes! Unaufhaltsam rückten sie vor, eine Burg des trotzigen Feindes nach der andern mußte sich beugen, Bollwerke, die für unbezwinglich gegolten, wurden gebrochen, die stolze Hauptstadt selbst, die sich die heilige nannte, mußte, enger und enger umschnürt, endlich ihre Thore öffnen — während

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rings um sie her die neugeschaffenen Heereshaufen des Feindes, vergeblich zur Hülfe herbeieilend, in Nord und Süd, in West und Ost vor der eisernen Festigkeit der deutschen Krieger zerschmettert dahinsanken.

So krönt nun Sieg und Ehre und ein ruhmvoller Friede unsere Waffen, während der knirschende Gegner sich auch noch nach dem Frieden unter der Last selbstgeschaffenen Leides krümmt. Unseren Lieben, die siegreich heimkehren in das so wohl beschützte, in das gerettete Vaterland, begegnen auf allen Straßen in langen Zügen die jetzt freigegebenen Gefangenen; auch sie kehren zur Heimath — aber wie sie die Heimath sich träumen, finden sie sie nicht wieder. Felder und Wiesen zerstampft, Gärten und Weinberge verwüstet, Straßen und Brücken zerstört, das heimische Haus in Trümmern, ganze Dörfer niedergebrannt, die Familien verarmt, obdachlos, hier- und dorthin zerstreut, Hunderttausende im Kampf gefallen, in Jammer und Elend verkommen, Handel und Gewerbe gelähmt, die bürgerliche Ordnung gänzlich zerrissen, wilder Grimm uns, den Siegern, gegenüber, Haß und Zwietracht im Schooße des eignen Volkes, das unserer Zeit das furchtbare Schauspiel eines weltgeschichtlichen Strafgerichtes darbietet, wie es wohl seit dem Sturze des römischen Reiches noch nie der Welt erschien!

Von Schmerz und Mitleid erfüllt sehen auch wir solch' unsägliches Elend, das ja leider zum Theil unsere Krieger, aber durch die rasende Verblendung des Feindes gezwungen, in dessen Land tragen mußten. Wir beklagen tief das unglückliche Volk in seinem selbstmörderischen Wüthen, obgleich es noch täglich seine niedrigsten Leidenschaften auch gegen die Unseren kehrt — und doppelt bewegt segnen wir den Himmel, der solche Gräuel von unserm Lande abgewehrt, der unser schönes Rheinland bewahrt hat vor der ihm angedrohten Unterwerfung, vor der Verwüstung, die auch uns traf, wenn des Krieges Wogen in unser Land herüberschlugen!

Ja, wir mögen wohl unseren Feinden zurufen: „Ihr gedachtet es böse mit uns zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen!" Anstatt aufs Neue beschimpft und beraubt zu werden, sehen wir zwei schöne Länder dem vordem so mißachteten, jetzt so glänzend erhöhten Vaterlande wiedergegeben; und nicht die Länder allein; auch ihre Be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wohner sind dem Stammvolke wiedergegeben, sie, die deutschen Blutes sind wie wir, und deren Nachkommen dereinst die Geschicke dieses Jahres segnen werden, so sehr sie selber noch jetzt sich sträuben. Elsaß und Lothringen, über deren Verlust so manche männliche Thräne still zerdrückt wurde, die noch in unseren Tagen kein Deutscher betreten konnte ohne das brennende Gefühl der alten Schmach: sie sind als schützende Grenzmarken dem großen Reichskörper neu eingefügt in dem Augenblicke, wo das alte Reich sich neuverjüngt erhob. Das falsche Kaiserthum der Franzosen sank zum Grund unter den Verwünschungen eines in Knechtschaft der Sünde selbst versunkenen Volkes — und das ächte Kaiserthum, es breitet unter dem jubelnden Zuruf aller Söhne des deutschen Landes seine mächtigen Schwingen von Osten bis Westen, von den Alpen bis zum Meer, über das gemeinsam schlagende, gemeinsam fühlende Herz Europa's aus!

Und während im Nachbarlande, in einer Republik, die Alles eher ist, als ein freier Staat, die Parteien des Volkes und dessen Vertreter voll Erbitterung sich gegenseitig zu zerfleischen drohen, haben alle deutschen Bruderstämme ihre Abgeordneten zu der festlich prangenden Hauptstadt entsandt, zu dem ersten Reichstage des neuen deutschen Reiches, damit sie an dessen Wiege stehend den Grund legen helfen zu fernerem Gedeihen; und die Treue und die Wahrhaftigkeit bei Herrscher und Volk bürgt uns dafür, daß im ehrlichen Kampf der Parteien das Recht und das Licht den Sieg behalten wird.

Und steht dann unser Vaterland einig und groß und herrlich da, eine Freistatt guter Sitte, ernsten Fleißes und edelsten Strebens im Innern, ein Muster wahrer Ehre und Freiheit und ein Hort des Friedens nach außen — dann werden auch, im Bewußtsein so hohen Siegespreises, die Thränen Derer trocknen, deren Liebste mit ihrem Herzblute die Größe unseres Vaterlandes erkauft haben. Stehen doch ihre Thaten schon jetzt unvergänglich und mit leuchtenden Zügen in das Buch der Geschichte eingetragen, hoch und hehr wie die ruhmwürdigsten Thaten des gepriesenen Alterthums, und mitverherrlicht durch das unsterbliche Wort des griechischen Freiheitssängers:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Herrliches Loos, vornan im Gewühle der tosenden Feldschlacht
Hinzusinken als Held, kämpfend für Heimath und Heerd!"

Man sagt wohl von barbarischen Völkern, daß sie in kalter Todesverachtung leicht das Leben aufs Spiel setzen, daß dagegen, je edler und feiner die Bildung der Menschheit sich entfalte, um so höheren Werth das Leben gewinne, und um so mehr der Einzelne vor dessen plötzlicher, gewaltsamer Zerstörung zurückschaudre. Und Barbaren nennen uns die Franzosen, vielleicht eben wegen des unerschrockenen Todesmuthes, der unsre Krieger unbezwinglich macht. Aber wir wissen nur zu wohl, daß es nicht stumpfe Gleichgültigkeit war, die sie unverzagt in das heißeste Kampfgewühl gehen hieß: o wie lieb war den heldenmüthigen Jünglingen, die wir beweinen, — und Manchem in unserer Mitte schwebt wohl ein ihm theures Bild vor der Seele — wie lieb war ihnen ihr junges Leben! Und der Familienvater, der sich dahingeben mußte in das grausige Spiel um Leben und Tod — wie schwer war es ihm ums Herz bei dem Gedanken an Weib und Kind, die geängstet und betend daheim saßen, während ihn die feindliche Kugel niederriß — aber ohne Zaudern, ohne Wahl ging er dahin: es galt ja den Kampf für seine Lieben, für Ehre und Recht! Für unsere Tapfern war des Fürsten Ruf, des Führers Befehl kein todtes: „Du mußt;" er war ein Zusammenklang aller Herzen in dem Gefühle einer heiligen Pflicht, welcher durch Uebung und Zucht die rechte Bahn gewiesen war. Das ist der hohe Ruhm unserer Gefallenen — darum Friede ihrer Asche, Ehre ihrem Angedenken!

Ja, unsere Kämpfer erfüllte der alte germanische Trotz gegen sich aufdrängendes Unrecht und das Vertrauen auf die wohlbewahrte Kraft des Leibes und der Seele und auf den Sieg der gerechten Sache. So kämpften vor Zeiten unsere Altväter, von denen ein fast vergessener Spruch sagte:

„Welcher im Krieg will Unglück han,
Der fang' ihn mit den Deutschen an."

Zugleich aber hob und trug sie auch das Vertrauen zu ihren Führern. Gesiegt haben wir durch unser Recht, gesiegt durch unsre Kraft — aber ohne jene staunenswerthe Weisheit und Schärfe in der Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

theilung und Benutzung der Heeresmassen, in der Beherrschung aller Umstände, in der Vorherberechnung aller möglichen günstigen und ungünstigen Erfolge, ohne diese untrügliche Klugheit und Sicherheit, mit welcher die Verhältnisse des Staates in gefährlichen Augenblicken und Lagen gelenkt wurden, ohne diese so beispiellose Tüchtigkeit unserer Staatsmänner und Feldherrn hätten wir schwerlich einen so glänzenden Siegeslauf gemacht!

Wenn wir daher in frommem Danke gegen Gott der so raschen und so unermeßlichen Erfolge uns freuen, so nennen zugleich wir in dankbarer Bewunderung die Namen jener zwei Männer, auf welche seit lange das ganze Vaterland mit gerechtem Stolz und unbegrenztem Vertrauen sieht, in deren Händen wir jede noch so schwierige Aufgabe sicher geborgen wissen, und die, so lange sie für so erhabene Ziele wirken, unsere höchstgehenden Hoffnungen allezeit noch übertroffen haben. Schwerlich irren wir in der Ueberzeugung, daß die Nachwelt, wie sie an die beiden Namen Goethe und Schiller die Erhebung unseres Vaterlandes zu der höchsten geistigen Blüthe knüpft, so das zweite Dioskurenpaar Bismarck und Moltke als die Begründer der staatlichen Macht und Größe Deutschlands für alle Zukunft verherrlichen wird.

Und preisen wir jenen Karl August von Weimar als einsichtsvollen Fürsten, der es verstand, solche Geisteshelden an seine Seite zu stellen und dadurch in so segensreiche Wechselwirkung zu bringen — in ungleich hellerem Glanze, weil an die Spitze der Geschicke eines ganzen Volkes gestellt, wird vor den Augen der Nachwelt der Heldenkönig dastehn, der zu gleich bedeutungsvoller Thätigkeit und gleich wunderbarem Zusammenwirken diese beiden großen Männer zu finden und an ihre Stelle zu setzen gewußt hat.

Ohne Zweifel hat das geistige Aufblühen unseres Volkes seine staatliche Größe langsam vorbereitet und begründet. Wo solche Saatkörner in die Herzen fielen, wie sie Schiller streute, da er sein „Seid einig!" ausrief und die Nation nichtswürdig hieß, „die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre," — da mußte das jüngere Geschlecht zu solcher Thatkraft heranreifen. Des Dichters Seherwort behütete uns vor der Gefahr, der er das Nachbarvolk erliegen sah, da er warnte:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Seine Fesseln zerbricht der Mensch, der beglückte; zerriss' er
Mit den Fesseln der Furcht nicht auch die Zügel der Scham!"

Ganz besonders aus Schillers Sinn und Geist hat unser gefeierter Staatsmann bei jener ersten Verhandlung, die vor dem belagerten Paris gepflogen wurde, den französischen Unterhändler darauf hingewiesen, daß die französische Revolution wohl die Feststellung der Menschenrechte bewirkt, darüber aber es versäumt habe, auch die Pflichten der Menschen anzuerkennen. Und daß die Pflichttreue es ist, die unserem Volke eine so unwiderstehliche Kraft gab, erkennt jetzt die staunende Welt, nachdem der leichtfertige Beherrscher des eitlen Nachbarvolkes gegen die ernsten Warnungen des einzigen wohlgesinnten Berathers so taub geblieben, wie einst Troja gegen Kassandra's Weheruf.

Treu der Pflicht! Dieser Wahlspruch, der sich immer fester dem Gewissen unseres Volkes, den Seelen unserer Jugend einprägen möge, er ist ein langes und bewegtes Leben hindurch der Leitstern gewesen für den hochgefeierten, den allgeliebten Herrscher, der heute vor 74 Jahren seinem Volke geschenkt wurde. Welcher Abstand zwischen den Zeiträumen, welche dieses mächtigen Fürsten, des neuen deutschen Kaisers Leben aneinanderknüpft! Geboren in jenen Jahren, wo der Ruf nach Freiheit und Gleichheit die Franzosen schon auf abschüssige Bahnen lenkte, während der ernste Hinweis auf die Pflicht aus Denkers und Dichters Munde die Deutschen immer eindringlicher mahnt; erwachsend in der Zeit, wo jener verführerische Ruf sich umwandelt in das anmaßliche Verlangen nach Ruhm und Herrschaft, und vor dem ersten Napoleon das altersmorsche deutsche Reich in Trümmer sinkt; gestählt in der Schule der Leiden, in der strengen Zucht herber Geschicke, schon als Jüngling ein Theilhaber an dem Strafgericht, das den corsischen Zwingherrn ereilte, hat er das allmälige Heranreifen seines Volkes gesehen, hat, wenn auch nicht ohne Scheu vor Ueberstürzung, zur Einführung freier Staatseinrichtungen, wie sich ihrer das stammverwandte England seit langer Zeit erfreut, willig seine Hand geboten: dann aber hat er im rechten Augenblicke das Schwert ergriffen, um einen edlen Bruderstamm vom schmachvollen Dänenjoche zu befreien, hat seinen und Preußens Beruf, Deutschlands Haupt zu sein,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in schwierigeren Kämpfen bekundet und zugleich durch die vollendetste Durchbildung der Heeresmacht und der Staatsverwaltung tief und fest begründet. Und dadurch hat er, als Greis zwar, doch noch in fast jugendlicher Frische, das hohe Glück erlebt, sein Volk im Augenblick der höchsten Gefahr auf seinen Ruf geeint dastehen zu sehen, ohne fremde Hülfe sein Land zu beschützen, den zweiten Napoleon und seine wilden Nachfolger niederzuwerfen, die Ueberwundenen zum Frieden zu zwingen, und die Kaiserkrone, das alte Erbtheil des deutschen Stammes, als freie Gabe der Fürsten und Völker Deutschlands auf sein erlauchtes Haupt zu setzen.

Und während heute das ganze Vaterland dem gewaltigen, dem siegreichen Kaiser zujauchzt, verehren wir, die wir seit lange ihm näher stehn, in ihm zugleich den edlen Menschen, den treuen deutschen Mann, geziert mit allen Tugenden, die unserem Volke so wohl anstehn, mit denen er dem jüngsten seiner Krieger noch Tag für Tag ein Beispiel giebt; verehren seine unermüdliche Ausdauer, seine Mäßigkeit, seine Willenskraft, seine Herzensgüte, seine Bescheidenheit, seine echte und tiefe Frömmigkeit. Und wie er sein Volk von ganzem Herzen liebt, und auch in dem blutigsten aller Kriege nicht ein einziges Menschenleben ohne Noth geopfert sehen wollte, so strömt ihm auch in immer reicherer Fülle des ganzen Volkes dankbare Liebe entgegen, auch aus jenen Gauen, die sich noch vor Jahresfrist trotzig von ihm und seinem Throne hinwegwandten. Darum ist auch seine Rückkehr aus dem Felde nicht der Triumphzug eines stolzen Imperators, sie ist die Heimkehr eines geliebten Landesvaters in die Mitte seines treuen Volkes, das oft Ursache hatte, um sein theures Leben zu bangen, und das nun von allen Seiten zusammenströmt, dem siegreich Heimkehrenden, so gnädig Bewahrten seine Willkommensgrüße zuzurufen; darum sind die Abgesandten unseres gleichsam neugewonnenen Rheinlandes ihm in die alte Grenzstadt der Monarchie entgegengeeilt, ihm den goldenen Lorbeerkranz darzureichen als unverwelkliches Zeichen des Dankes für die Rettung des gefährdeten Grenzlandes, — ein Zeichen, das nebst den Gesinnungen, die es bekundet, Gott für immer seinem Hause erhalten möge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kommen nicht solche Gesinnungen, kommt nicht die gleiche Liebe, wie dem Vater, schon jetzt auch dem ritterlichen Erben des Thrones in reichem Maße entgegen, ist nicht der Kronprinz schon jetzt der Liebling des Volkes, gleichsam geschaffen, um die Kampfesbrüder aus Nord und Süd zu herzlicher Einigkeit unter einander und mit Kaiser und Reich zu verbinden?

In hoher Herrlichkeit fürwahr, im Kreise seiner Familie, in dem angestammten Preußenlande, im neuerstandnen Reiche mit jeder Ehre und jedem Glücke gekrönt, tritt der mächtigste Herrscher der Welt ins Reich der Geschichte ein, gestützt auf den festesten Grund, auf die Liebe eines großen, edlen Volkes.

So ist denn auch sein Geburtstag für alles deutsche Volk ein gemeinsames Sieges- und Friedens- und Freudenfest. Wie sein Name und seine Krone uns zu allen Zeiten, wenn neuer Krieg uns drohen sollte, neuen Sieg verbürgt, so verheißt unter seiner Leitung des Reiches Macht uns und ganz Europa den Frieden. Ja, es erfüllen sich in ihm die Jahrhunderte alten Träume und Ahnungen des deutschen Volkes. Ein Siegfried, der hoch zu Roß durch Feuersgluthen dringt, die in Zauberbanden schlummernde Jungfrau zu erwecken, ein König Dietrich, dessen Kraft im Kampfe sich verdoppelt, dessen Zorneshauch die Riesen und Drachen vernichtet, ein Kaiser Karl, ein Kaiser Barbarossa, die im Bergesschooß verzaubert sitzen, des Reiches versunkne Herrlichkeit betrauernd, die aber zu seiner Zeit emporspringen, emporstürmen müssen mit ihrer Ritterschaar zur Oberwelt, den Heerschild an einen dürren Ast zu hangen, der sich rasch mit jungem Grün bedeckt, dann das ganze Volk mit dröhnendem Schall zu ihren Fahnen zu sammeln und das Reich zu neuer Herrlichkeit aufzurichten — das Alles sind tiefe Ahnungen von zukünftiger Macht und Größe unseres Volkes, wie sie in schweren Zeiten die Edelsten empfunden und in sich gehegt haben, wie mancher Dichtermund sie prophetisch ausgerufen hat.

Jetzt ist all' jenes Leid geschwunden, der Bann ist gelöst, wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit. Suchen wir denn die neue Zeit zu verstehen, zu erfassen, streben wir Alle mit allen Kräften, die Tugenden in uns und unserem Volke zu pflegen, durch die Gott uns

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

groß gemacht hat, beweisen wir uns würdig unserer Helden, würdig unseres theueren Vaterlandes, würdig unseres glorreichen Kaisers, unseres geliebten Königs Wilhelm, den Gott segnen möge! Amen!

Druck von Gustav Kühler in Crefeld.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

groß geme rer Helden, würdig
unseres t glorreichen Kaisers,
unseres ge gnen möge! Amen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Druck von Gustav Kühler in Crefeld.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf